

Predigt am 01.03.2020

Genesis 3, 1-19 Der Sündenfall („lapsus“)

Liebe Gemeinde !

1.) Einordnung

Die ersten elf Kapitel des ersten Buches der Bibel enthalten viele urtümliche, die Wurzel von Gott und Mensch betreffenden Geschichten.

Das sind zunächst die beiden Schöpfungsberichte in Genesis 1+2, dann kommt der Mensch, beschrieben in seiner tiefen Sehnsucht. Es schließt sich die erste Neid und Mord-Geschichte (Kain und Abel) an.

Geweitet von einer Familie auf eine ganze Stadt betrachtet können wir die Loslösung von Gott und dessen verheerenden Folgen betrachten in der Geschichte, in der die Arche Noah wunderbare Rettung erfährt (Gen 6-9), ehe abschließend mit einem maßlosen Bauprojekt der Größenwahn des Menschen gezeichnet wird (Turmbau zu Babel, Gen 11).

All diese Geschichten haben sich im Laufe der Menschheit ungezählt wiederholt und in Abänderungen können wir diese ur-tümlichen Verhaltensmuster der Menschen bis heute immer wieder neu entdecken.

Immer wieder tat und tut der Mensch nicht das Gute, sondern das Böse.

Immer wieder entfernt er sich von Gott und möchte selbst größer und bedeutender sein als er ist, um möglichst gottgleich zu sein.

2.) Der lapsus

In der Urgeschichte lesen wir im 3. Kapitel die Geschichte der ersten Menschen mit Gott: Adam und Eva

Adam, hebräisch adamah – der Erdling, der aus Erde gemachte, der Irdische.

Und Eva bedeutet die „Mutter allen Lebens“.

Der Erdling und die Mutter alles Lebens das erste Paar – sie leben paradiesisch gut. Paradies heißt übrigens nichts anderes als der Garten Gottes – und nicht umsonst pflegen viele ihren Garten als wäre er ein kleines Paradies.

Nun denn, Adam und Eva leben und lieben zwar nicht in Saus und Braus, aber in Frieden und Harmonie – im Einklang mit der Natur und ohne Scham und Versteckspiel vor einander.

Sie leben und lieben fast grenzenlos gut.

Aber das ist – typisch, urtümlich Mensch - eben nicht gut genug.

Fast grenzenlos ist nicht grenzenlos, also hat der Mensch das Bestreben die einzige Grenze los zu werden.

Die einzige Grenze ist in diesem Fall der Genuss von der Frucht an dem Baum der Erkenntnis.

„Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!“

Mit diesem göttlichen Verbot war der Baum Tabu, verbotene Zone.

Typisch Mensch – ist etwas verboten, ist es gleich doppelt interessant.

Die Schlange – ein kunstvolles Bild, ein Symbol, ein Synonym –

die Schlange weiß, womit man locken kann. Die Verführer aller

Zeiten wussten und wissen, wo unsere Schwachstellen sind, wo und

wie wir unsere moralischen Grundsätze über Bord werfen, wenn das

Angebot verlockend genug ist.

„Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tag, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“

Das ist also das unmoralische Angebot: der Mensch kann sein wie

Gott, das Geschöpf kommt auf eine Stufe mit dem Schöpfer, der letzte

Unterschied zwischen oben und fast ganz oben wird nun verwischt.

Oh ja, es steckt urtümlich im Menschen drin ganz nach oben zu

kommen, sich von niemandem, auch nicht von Gott etwas sagen zu

lassen, selber gottgleich zu sein.

Bei den alten Ägyptern war der Pharao gottgleich und auch gut 1.500

Jahre später haben sich die römischen Kaiser gottgleich verehren

lassen.

„Du wirst sein wie Gott, wenn du davon isst.“

Was gibt es Schöneres, Größeres, Bedeutenderes?

Doch es kommt ganz anders.

Da wurden ihnen die Augen aufgetan und sie erkannten, dass sie nackt waren.“

Ihr ganzes verkehrtes Tun erkannten die beiden plötzlich.

Nackt und verschämt lagen ihre Fehlritte offen da.

Nackt, – nicht bekleidet und verkleidet, nichts muss versteckt werden
–

der Mensch ohne Schamgefühl und ohne Minderwertigkeit kann sich so annehmen wie er ist.

Das sind paradiesische Zustände – ein krasser Kontrast zu unserer jetzt Zeit, wo es Menschen gibt, die ihren Körper nicht so annehmen können wie er ist und sich eine neue Nase oder einen neuen Busen modellieren lassen.

Nackt sein vor sich und vor anderen und sagen können:

„Ich bin, wie ich bin und es ist gut so.“

„und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze“

–

Oh ja, die unbekümmerte Nacktheit ist vorbei.

„Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes.“

Schuldgefühle in sich habend, ein schlechtes Gewissen mit sich herum tragend, sich nicht finden lassen, sich nicht anreden und fragen lassen – das gab es damals und das gibt es heute – typisch, urtümlich Mensch.

Ich zeige mich, wenn es mir gut geht und ich ziehe mich zurück, ziehe mir die Decke über den Kopf, suche einen unentdeckten, ruhigen Winkel, wenn es mir schlecht geht.

Adam und Eva geht es schlecht – sie haben etwas Grundlegendes falsch gemacht und können es nicht mehr rückgängig machen; Adam und Eva haben das Vertrauen ihres Schöpfers missbraucht. Sie haben sein einziges Verbot nicht akzeptiert.

Die Missachtung des einzigen göttlichen Verbotes und die Sehnsucht, sein zu wollen wie Gott führen dazu, dass zwischen Adam & Eva einerseits und Gott andererseits ein Graben entsteht.

Schöpfer und Geschöpf leben nicht mehr in enger und offener Harmonie, sondern im Versteck und in der Enttäuschung.

Gott wird von den Menschen enttäuscht.

Aber nun hier eine kritisch theologische Frage:

Warum hat Gott diese Enttäuschung zu gelassen – warum hat Gott zugelassen, dass die Menschen vom Baum der Erkenntnis essen.

Er kennt sie doch, und er hat sie geschöpft – hätte er den Menschen nicht so schöpfen können, dass er gehorsam ist und in guter, offener

Harmonie mit ihm paradiesisch lebt?

Warum hat Gott die Schlange geschöpft?

Und warum hat er es zugelassen, dass die Schlange die beiden ersten Menschen auf die Probe stellt?

Also der ganze Lapsus ein Planungsfehler, ein Denkfehler Gottes ?

Schöpfer und Geschöpf leben nicht mehr in enger und offener Harmonie, sondern im Versteck und in der Enttäuschung.

„Adam wo bist du?“ - „Erdling, wo bist du?“

Erdling, warst du mit der Erde nicht zufrieden, mit dem Garten Gottes auf der Erde, dem Paradies?

Warum versuchst du, dich zu verstecken, dein Tun zu verstecken und zu verschleiern?

Warum kannst du nicht einfach Antwort geben und Verantwortung übernehmen?

Ich verstecke mich, weil ich nackt bin.

„Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?“

Das warst du doch schon immer. Das hat dich doch noch nie gestört. Aber bei dir hat sich irgendetwas verändert.

Du hast einen neuen Blick bekommen.

Eine Wahrnehmung des Äußeren, eine Wahrnehmung, die nicht typisch ist für das Paradies , sondern für die Welt außerhalb des Paradieses.

Eine Wahrnehmung in einer Dimension, die du bisher nicht gebraucht hast.

„Hast du nicht gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“

Die direkte Frage nach der Bereitschaft, die Wahrheit zu sagen und Verantwortung zu übernehmen.

Was dann kommt, ist typisch, ur-tümlich menschlich und gibt es bis heute.

Der Schuld verschiebe bahnhof.

Ich wars nicht – es war die Frau, die du mir gegeben hast.
Ich wars nicht – es war die Schlange, die mich betrogen hat.
Schuld - nicht annehmen und bekennen – leugnen und weitergeben.
Es war ja sogar im Paradies so, warum sollte es außerhalb des
Paradieses besser sein.
Schuld – keine Bitte um Vergebung – da ist es aus bei Gott, dem
Schöpfer.
Wer nicht hören will, wer nicht zugeben und eingestehen will, wer
keine Verantwortung übernehmen will, der bekommt neue
Spielregeln.

Nach Geschlechtern getrennt und doch aktuell bis zum heutigen Tage:
**„ Ich will die viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter
Mühen sollst du Kinder gebären.“**

Die Frau bekommt zuerst ihr Los mitgeteilt und es ist ein genuin
weibliches Los: Schwangerschaft mitunter heftig, Geburt mitunter
mühsam.

Sicherlich wird der Hinweis auf diese biblische Stelle kein Trost sein
für all die jungen Frauen, die 20, 30, 38 Stunden benötigen, um ihr
Kind entbinden zu können.

Gott sei Dank –aus der Sicht des Mannes- beschränkt sich diese
Konsequenz auf die „Evas“ auf die Mütter alles Lebens.
Und doch auch den Erdlingen, den Adams, den Männern kommt eine
erschwerte Aufgabe zu:

**„ Mit Mühsal sollst du dich vom Acker nähren dein Leben lang.
Dornen und Disteln soll er dir tragen. (..) Und im Schweiß deines
Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zur Erde werdest,
wovon du genommen bist.“**

Der Fluch der Arbeit, der harten , dornenreichen und mühsamen
Arbeit.

Aber wäre ein Leben ohne Arbeit überhaupt vorstellbar – das wäre ja
paradiesisch und vielleicht auch langweilig?

Nach diesen beiden lebenserschwerenden Sonderaufgaben kommt
noch die dritte Konsequenz:

**„Und Gott trieb den Menschen aus dem Garten Eden hinaus und
ließ lagern vor dem Garten die Cherubim mit dem flammenden,**

blitzenden Schwert zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.“

Aber trotz dieser Vertreibung von uns Menschen aus dem Paradies, trotz dem Ärger Gottes über die ungehorsamen und ungehörigen Menschen gibt es eine gute Nachricht, ein Evangelium – wie die gute Nachricht auf Griechisch heißt:

Die gute Nachricht lautet: Gott wartet auf uns mit dem Baum des Lebens. Der Baum des Lebens, des ewigen Lebens im himmlischen Paradies erwächst aus dem Baum des Kreuzes von Jesus Christus. Als wahrer Mensch kennt er das Leiden müssen des Menschen und bahnt uns und baut uns durch sein Kreuz die Brücke zwischen Mutter Erde und dem himmlischen Vater.

Gut und vielleicht auch ein klein bisschen tröstlich, glaubend zu wissen, dass wir in all unserem Leiden – um Gottes willen – nicht alleine sind, weil der Sohn Gottes maximal gelitten hat und uns in unserem Leiden begleiten kann.

Und wir – wir können ihn begleiten – in der Leidenszeit, in der Passionszeit.-

Wohl wissend, dass wir auf Erden nicht im Paradies leben
Und wohl hoffend, dass das Paradies Gottes dann auf uns wartet,
wenn wir nicht mehr zur Erde gehören.

Thomas Plesch am 28.02.2020

Predigt zur Jahreslosung 2020 beim Gottesdienst zur Einheit der Christen am 21. Januar 2020 in der Unterkirche, 19.00 Uhr

Liebe Gemeinde !

Uns Christen, katholische und evangelische verbindet so viel – und das in der Konfessionen festverwurzelte ist wenig an Trennendem und Unterscheidenden.

Das tief uns verbindende:

- Die Heilige Schrift, die absolut die gleiche ist
- Das Gebet, das Reden mit dem Herrn und das Hören auf dem Herrn und das Schweigen in dem Herrn

- Die christliche Verhaltensweise, die sich an die Zehn Gebote, an das Doppelgebot der Liebe, an die Bergpredigt und an das Leben und Wirken von Jesus, dem Christus orientiert
- Das gemeinsame und öffentliche Bekenntnis unseres christlichen Glaubens. Und im apostolischen Glaubensbekenntnis ist nur ein Adjektiv, ein Wort unterschiedlich: die heilige katholische Kirche oder die heilige christliche Kirche

Uns katholische und evangelische Christen verbindet viel, - gerade hier im Markt Tittling, im Dreiburgenland, im nördlichen Landkreis Passau.

Uns verbindet viel, weil wir miteinander verbunden sind – durch das Band des Glaubens und durch das Sakrament der Taufe, das uns alle zu Kindern Gottes macht – und wir sozusagen Brüder und Schwestern in geistlicher Verbundenheit sind.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

In diesen fünf Worten steckt viel an Spannung zwischen glauben und glauben können und glauben wollen und der Anfechtung, eben nicht zu glauben, eben fast ungläubig zu sein.

Uns Christen, katholische und evangelische verbindet so viel – dazu zähle ich auch den Wunsch und das Ziel, im Glauben an unseren himmlischen Vater zu Hause zu sein und im Glauben immer weiter zu kommen. Also einen Glauben zu entwickeln, zu pflegen zu leben, der schier unerschütterlich ist.

Und so lange es uns gut geht, wir genug zu essen und zu trinken haben, wir gesund und munter sind, so lange ist es wohl relativ leicht, glauben zu können, sich dankbar und zufrieden mit Gott zu verbinden. Schwierig könnte es werden, wenn mit unserer Gesundheit etwas nicht stimmt und wir mit Gott ins Hadern und Klagen kommen könnten.

Noch schwieriger wird es, wenn es nicht unsere Gesundheit ist, sondern die Gesundheit unseres Kindes bedroht ist – und zwar nicht nur für Wochen, sondern für Monate und Jahre. Da hilft dann nur noch beten, mögen manchen lakonisch einwerfen, wenn die Kunst der Medizin und der Doktoren keine Heilung, keine Linderung, keine Hoffnung bringt.

Von einem verzweifelten Vater, der mit seinem seltsam und schon lange erkranktem Kind zwischen Hoffen und Bangen steht, berichtet das Markus Evangelium:

Text: Mk 9,14-27

Und sie kamen zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten.

15 Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn.

16 Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen?

17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist.

18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht.

19 Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!

20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.

21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf.

22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!

23 Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Ich glaube !!! Hilf meinem Unglauben !!!

Zwei Ausrufesätze – voller Hoffen und Bangen, voller Glaube und Zweifel

Ich glaube, weil alles andere eh nichts mehr nützt.

Ich glaube, Jesus, an Dich, weil du meine letzte Rettung, mein letzter Strohalm bist.

Niemand war bisher in der Lage, dem Sohn zu helfen, selbst die Jünger konnten ihn nicht heilen.

Dann begegnet der Vater Jesus selbst. Allen bisherigen Enttäuschungen zum Trotz wagt er es und spricht ihn an: „Habe doch Mitleid mit uns und hilf uns, wenn du kannst!“

Anstatt sofort zu helfen, antwortet Jesus:

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“.

Daraufhin gesteht der Vater seine Zweifel und schreit voller Verzweiflung heraus: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Nun handelt Jesus und heilt die Krankheit des Sohnes.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Dieser Aufruf des Vaters berührt mich; trotz all seiner Anstrengungen merkt er, dass sein Glaube, sein Vertrauen in Gott noch nicht perfekt,

vollkommen ist. Sein Sohn hat er bitter Hilfe nötig, er selber aber auch; deshalb bittet er Jesus: „Hilf mir doch, richtig fest, richtig stark, richtig unerschütterlich zu glauben, Dir zu vertrauen!

Glaube hat etwas mit Vertrauen zu tun – mit nicht Sehen und doch glauben; mit nicht wissen, wie das funktioniert und doch sicher sein, dass es funktioniert, obwohl es eigentlich unglaublich ist.

Und von dieser unglaublichen Welt der Wunder erleben wir tagtäglich

Beispiele, die eigentlich nicht zu glauben sind:

- *Da bist Du mitten im tiefsten Australien, tippst in irgendein Kästchen irgendwelchen Zahlen in einer bestimmten Kombination ein und sprichst mit Deiner Wunschperson in Niederbayern*
- *Da gibst Du in irgendein Kästchen eine wilde Kombination von Buchstaben ein, drückst auf Los und schon bekommst Du eine metergenaue Beschreibung wie Du Deinen Weg – und wenn es durch die Großstadtwüste ist, findest.*

Nur zwei Beispiele und eine Bewertung des Glaubens:

„Das geht überhaupt nicht, das kann nie funktionieren, das glaubst du doch selber nicht“ – hätten vor nicht mal 50 Jahren vernünftige Leute gesagt - Bewertung: Unglaublich

„Das ist doch selbstverständlich. Dafür habe ich doch mein handy. Absolut normal – sagen heute alle Nutzer.

Bewertung: absolut glaubhaft, absolut selbstverständlich

Etwas nicht sehen und beweisen können, aber die tiefe Überzeugung und unerschütterliche Erfahrung haben, das ist Glaube.

Glaube kann durchaus gegen alle Logik, gegen alle Vernunft sein.

Der Stuttgarter Pfarrer und Publizist Jörg Zink sagt über dieses Phänomen: „ Glaube ist ein Sprung über den eigenen Unglauben. Glaube ist das Vertrauen, das dich einer auffängt, wenn du springst.

Glaube ist ein Weitergehen, auch wenn du den weg nicht siehst oder sehen kannst.

Glaube bedeutet also: ich springe und vertraue darauf, dass Gott mich ans eine Hand nimmt und ich nicht tiefer fallen kann als in Gottes Hand.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Ich glaube – Geschenk einerseits – Übung und Bereitschaft andererseits

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Der Unglaube gehört einerseits zum Glauben dazu wie der Durst zum Trinken und der Hunger zum Essen;

Andererseits muss ich an meinem Unglauben arbeiten – mit den Augen des Glauben Suchenden.

Ja, die Augen , die Gott sehen wollen werden ihn erspähen.

Die Seelen, die sich von Gott helfen lassen wollen, werden zu Gott rufen und bitten.

Und die Stimmen, die sagen, dass es Gott nicht gibt, werden nicht verstummen.

Stimmen, die sich über Gott unterhalten, habe ich mitgebracht von einer Erzählung beim Friseur:

Gut zu glauben !

Ein Mann geht zum Friseur, um seine Haare schneiden und seinen Bart rasieren zu lassen. Während der Friseur zu arbeiten beginnt, haben die Beiden eine gute Unterhaltung. Sie sprechen über viele Dinge und verschiedene Themen.

Als sie dann auf das Thema "Gott" kommen, meint der Friseur:

"Ich glaube nicht, dass Gott existiert."

"Warum sagen Sie so etwas?" fragt der Kunde.

"Nun, Sie müssen nur mal auf die Straße gehen, um zu sehen, dass es Gott nicht gibt. Wenn Gott existierte, würde es dann so viele kranke Menschen geben? Würde es ungeliebte Kinder geben? Wenn Gott existierte, würde es weder Schmerz noch Armut geben. Ich kann mir keinen liebenden Gott vorstellen, der all diese Dinge erlaubt."

Der Kunde denkt einen Moment nach, aber gibt keine Antwort, denn er will keine Diskussion anfangen. Der Friseur macht seine Arbeit fertig und der Kunde verlässt den Laden.

Kurz nachdem er den Friseur verlassen hatte, trifft der Kunde einen Mann mit langen, dreckigen Haaren und einem Vollbart. Er sieht schmutzig und ungepflegt aus. Der Kunde geht zurück, betritt noch einmal den Salon, und sagt zum Friseur:

"Wissen sie was? Es gibt keine Friseure."

"Warum sagen Sie so etwas?" fragt der überraschte Friseur. *"Ich bin hier, und ich bin ein Friseur. Und ich habe Ihnen gerade noch die Haare geschnitten!"*

"Nein!" ruft der Kunde. "Wenn es Friseure gäbe, dann gäbe es keine Menschen mit langen, dreckigen Haaren und einem Vollbart, wie diesen Mann dort draußen. Du kannst kein guter Friseur sein, denn du würdest es nicht zulassen, dass in deiner Nachbarschaft jemand ohne richtige Rasur und ordentlichen Haarschnitt dermaßen ungepflegt herumläuft."

"Aber es gibt trotzdem Friseure! Ich kann doch nichts dafür, dass dieser Mann so aussieht. Bisher ist er nicht in meinen Laden gekommen. Dann könnte ich ihm natürlich zu einem besseren Aussehen verhelfen."

"Genau!" bekräftigte der Kunde. "Das ist der Punkt! Gott existiert auch wirklich! Das alles passiert nur, weil die Menschen nicht zu Ihm kommen und bei Ihm nach Hilfe suchen. Darum gibt es so viel Schmerz und Leid in der Welt."

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Diese Worte können, mögen, sollen uns alle, die katholischen und evangelischen Christen ermutigen, unser Vertrauen und unsere Hoffnung in Gott zu setzen, seine Hilfe zu erbitten und dadurch Kraft und Stärkung für unser Leben zu erhalten.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne.

Thomas Plesch am 21.01.2020